



Volkstümliche Sitten und Bräuche
im mittelhochdeutschen Volksepos

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau

vorgelegt und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Franz Kondziella

Mittwoch, den 6. April 1910, mittags 12 Uhr
im Musiksaal der Universität

Vortrag:
„Über die Totenbretter"
und
Promotion

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1910

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen philosophischen Fakultät
der Kgl. Universität Breslau.

Referent: Prof. Dr. Siebs.

Tag der mündlichen Prüfung: 22. Dezember 1909.

Die Dissertation bildet nur einen Teil der Arbeit: „Volkstümliche Sitten und Bräuche im mittelhochdeutschen Volksepos“, die in der Sammlung „Wort und Brauch“ als Band VIII im Verlage von M. & H. Marcus, Breslau, erscheint.

Dem hochverehrten

Fräulein Marie Schmidt

in dankbarer Erinnerung

gewidmet

vom Verfasser



Inhalt

Quellen

Alph. = Alpharts Tod. In Deutsches Heldenbuch. Teil II. ed. E. Martin. Berlin 1866.

Bit. = Biterolf und Dietleib. In Deutsch. Heldenb. Teil I. ed. O. Jänicke. Berlin 1866.

D. A. = Dietrichs erste Ausfahrt. ed. Franz Stark. In Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart. Bd. 52. Stuttgart 1860.

D. Fl. = Dietrichs Flucht. In Deutsch. Heldenb. Teil II. ed. E. Martin. Berlin 1866.

D. u. G. = Dietrich und seine Gesellen. In Der Helden Buch in der Ursprache. ed. Friedr. Heinrich v. der Hagen u. Alois Primisser. II. Teil. Berlin 1825.

Ecke. = Eckenliet. In Deutsches Heldenb. Teil V. ed. J. Zupitza. Berlin 1870.

E. H. = Etzels Hofhaltung. In Der Helden Buch in der Ursprache. ed. Friedr. Heinrich v. der Hagen u. Alois Primisser. II. Teil. Berlin 1825.

Gr. Wolfd. = Der Große Wolfdietrich. ed. A. Holtzmann. Heidelberg 1865.

H. E. = Herzog Ernst. ed. Karl Bartsch. Wien 1869.

Klage = Die Klage. ed. K. Lachmann. Berlin 1892.

K. R. = König Rother. ed. K. von Bahder. Halle 1884.

Kudr. = Kudrun. ed. K. Bartsch. Leipzig 1875.

L. = Laurin. Ein tirolisches Heldenmärchen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. ed. Karl Müllenhoff. Berlin 1874.

Laur. = Laurin. In Deutsch. Heldenb. Teil I. ed. O. Jänicke. Berlin 1866.

Meerw. = Das Meerwunder. In Der Helden Buch in der Ursprache. ed. Friedr. Heinrich v. der Hagen u. Alois Primisser. II. Teil. Berlin 1825.

Nib. = Der Nibelunge Not. ed. K. Lachmann. Berlin 1892.

Nib. C. = Das Nibelungenlied. ed. Friedrich Zarnke. 3. Aufl. Leipzig 1868.

Or. = Orendel. Ein deutsches Spielmannsgedicht. ed. Arnold E. Berger. Bonn 1888.

Ortn. = Ortnit. In Deutsch. Heldenb. Teil III. ed. Arthur Amelung u. O. Jänicke. 1. Bd. Berlin 1871.

Os. = Der Münchner Oswald. ed. Georg Baesecke. In Germanistische Abhandlungen. Hgb. von Fr. Vogt. Heft 28. Breslau 1907.

R. Sig. = Riese Siegenot. In Der Helden Buch in der Ursprache. ed. Friedr. Heinrich v. der Hagen u. Alois Primisser. II. Teil. Berlin 1825.

Rab. = Rabenschlacht. In Deutsch. Heldenb. Teil II. ed. E. Martin. Berlin 1866.

Ros. = Die Gedichte vom Rosengarten zu Worms. ed. G. Holtz. Halle 1893.

Sig. = Sigenot. In Deutsch. Heldenb. Teil V. ed. J. Zupitza. Berlin 1870.

Virg. = Virginal. In Deutsch. Heldenb. Teil V. ed. J. Zupitza. Berlin 1870.

Walb. = Walberan. In Deutsch. Heldenb. Teil I. ed. O. Jänicke. Berlin 1866.

Wolfd. = Die Wolfdietriche. In Deutsch. Heldenb. Teil III und IV. ed. Arth. Amelung u. O. Jänicke. 1. Bd. Berlin 1871. 2. Bd. Berlin 1873.

Erster Teil

Text



Einleitung.

Das Leben und Treiben des deutschen Volkes im Mittelalter ist ein ergiebiges Gebiet für den Geschichtsforscher wie für den Kulturhistoriker. Kein Wunder daher, wenn ihm die Forschung ihre Aufmerksamkeit in gebührender Weise geschenkt hat. Auch auf den Spezialgebieten dieser mittelalterlichen Kulturperiode ist bereits Hervorragendes geleistet worden. Vor allem hat man seit dem 18. und besonders seit dem 19. Jahrhundert auch der Dichtung des deutschen Mittelalters, die bis dahin fast in völlige Vergessenheit geraten war, großes Interesse entgegen zu bringen begonnen. In erster Linie ist dies das unvergängliche Verdienst eines Bodmer, Karl Lachmann, Friedrich Heinrich v. der Hagen, Ludwig Uhland und vor allem der Gebrüder Grimm, die ja auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt haben.

Das deutsche Leben, seine Sitten und Bräuche, wie sie uns in der höfischen Epik des Mittelalters entgegentreten, hat bereits Alwin Schultz in seinem Werke „Höfisches Leben zur Zeit der Minnesänger“ eingehend und anschaulich geschildert.

Dagegen hat man in dieser Hinsicht bis jetzt von den mittelhochdeutschen Volksepen, die gerade wegen ihrer Schlichtheit und Einfachheit von hohem poetischen Werte sind, nur für das Nibelungen- und Kudrunlied ein lebhaftes Interesse an den Tag gelegt. Diesem verdankt auch das Werk O. Hartungs „Die deutschen Altertümer des Nibelungenliedes und der Kudrun“ seine Entstehung.

Da aber auch die übrigen Lieder nicht minder eine unerschöpfliche Quelle für die Kunde vom Leben unserer mittelalterlichen Vorfahren sind, so ist es eine lohnende Aufgabe, aus ihnen ein Gesamtbild der damaligen Kultur, wie sie sich im Volksepos spiegelt, zu gewinnen.

Doch will ich aus diesem Gebiete nur die volkstümlichen Sitten und Bräuche einer eingehenden Betrachtung unterziehen. Dies soll der Gegenstand des ersten Teiles der vorliegenden Arbeit sein.

Im zweiten Teile sollen diese Sitten und Bräuche historisch von den ältesten Zeiten der Germanen bis zur Gegenwart in erster Linie mit denen des deutschen Volkes, dann aber auch mit denen vieler anderer Völker verglichen werden. Um dies zu ermöglichen, war es unbedingt nötig, die verschiedensten Arbeiten auf dem Gebiete der Volkskunde zu Rate zu ziehen. Denn nur auf solche Weise läßt sich ein klares Verständnis für die volkstümlichen Sitten und Bräuche im mittelhochdeutschen Volksepos gewinnen.

Die hier in Betracht gezogenen mittelhochdeutschen Volksepen sind auf S. 6 als „Quellen" angeführt worden.

Die im Text befindlichen Zahlen beziehen sich auf den II. Teil (Anmerkungen und Parallelen) der vorliegenden Arbeit.

1. Kapitel

Geburt und Taufe

Sobald das Kind das Licht der Welt erblickt hat, wird es gebadet[a)], wie es auch heute noch fast überall Sitte ist[1]. Hierauf nimmt es der Vater auf die Arme und küßt es[b), 2], zum Zeichen dafür, daß er es als sein eigenes anerkenne und am Leben lassen wolle[3]. Man wirft auch erst einen Mantel[c)] über das Kind, um anzudeuten, daß man ihm Schutz und Aufnahme in die Familie gewähre[4]. Nachdem das Neugeborene das erste Mal gebadet und vom Vater anerkannt worden ist, wickelt man es in Tücher[5] ein und legt es in ein Steckkissen, das durch einen Gürtel zusammengehalten wird[d)]. Ist der Vater bei der Geburt seines Kindes nicht anwesend, so schickt man zu ihm Boten, die

---

a) Wolfd. B 139 ff.: An einem morgen früeje, dô der tac ûf gie,
dô was diu küniginne eins suns genesen hie.
der wahter und der torwart kômen ze ir hin în,
und ouch die juncfrouwe, si badeten daz kindelîn.
vgl. Gr. Wolfd. 150: Do daz kindelin kleine usz dem bad ward usz bereit...

b) Wolfd. B 240 f.: Er nam ez an den arm an der selben stunt,
er kuste ez gar schône vil ofte an sînen munt.

c) Wolfd. B 168. 4: daz er sîn beste gewæte umb daz kindel swanc.
241 f.: Sînen mantel liez er slîfen . . .
nider zuo den füezen . . . .

d) Wolfd. B 141 ff.: Alsô daz kindel kleine wart ûz dem bade erhaben,
man wantz in schœniu tüecher, daz will ich iu sagen.
ein palmâtsîdîn küssen man umb das kindel want,
und ein gürtel sîdîn was sîn wiegenbant.
vgl. Gr. Wolfd. 150 ff.: Do daz kindelin kleine usz dem bad ward usz bereit,
man wand ez in sidin tücher, also uns disz buch noch seit.
ein küssin also riche schlug man umb ez zu hant,
ein gurtelin von sidin was sin windelbant.

ihm die frohe Nachricht überbringen sollen; dafür empfangen sie reichlichen Lohn[a)][6].

Nachdem das Kind in die Familie aufgenommen ist, läßt man es taufen und so ein Mitglied der kirchlichen Gemeinschaft werden. Die Taufe[7] selbst findet am Tage der Geburt[8] oder bald darauf[9] statt[b)]; jedenfalls schiebt man sie nicht lange hinaus, sondern beeilt sich damit[c)]. Bei dieser Zeremonie wird das Kind ins Wasser eingetaucht[d)][10], während bekehrte Heiden ins Wasser gehen und dreimal Wasser in den Mund nehmen[e)].

Bei der Taufe erhält der Täufling einen Namen[f)][11]. Dieser ist jedoch keineswegs beliebig oder auf Grund irgend einer „Liebhaberei“[12], sondern nach den Namen seiner Eltern[g)][13], Ver-

a) Wolfd. A 36 ff.: Die boten vaste gâhten gegen dem künege rîch.
si sageten im diu maere, diu wâren wünniclîch.
'nu gip uns, hêrre, miete: du hâst ein schœnen suon'.
mit freuden sprach der Krieche 'daz wil ich gerne tuon'.

b) Wolfd. B 159 ff.: An dem andern morgen dô ez begunde tagen,
der wahter kam gegangen . . . wie gehabet sich mîn kindelîn?
(160 f): Er sprach . . . dâ hân ich ez getoufet, iur liebez kindelîn.

c) Nib. 660: Den îlte man dô toufen . . .
Wolfd. D IX 219: Die hiez man toufen gedrât . . .

d) Wolfd. A 26. 4: si sach daz harte ungerne, daz erz in daz wazzer stiez.

e) Os. 3128 ff.: unde sprungen mit einander darîn
unde wurfen dez wazzers drî stunt in den munt:
iegelîcheme wart ein reiniu sêle kunt.
alse getoufet wurden die heiden.

f) Nib. 660: Den îlte man dô toufen und gap im einen namen.
1328 f: daz getoufet wurde daz Etzelen kint
nâch kristenlîchen rehte: Ortliep wart ez genant.
Kudr. 22. 3 f.: daz wart dô getoufet unde sît genennet
bî sînem namen Hagene . . .
Wolfd. D IX 219 ff.: Die hiez man toufen gedrât: daz eine was ein maget,
die hiez man Sîdrât, alsô uns ist gesaget.
daz ander was ein knabe alsô wünneclîch,
den hiez er nâch sînem vater Hugdieterîch.
K. R. 4784 f.: unde touften daz kindelîn,
daz wart geheizen Pippîn.

g) Kudr. 197. 3 f: eine tohter schœne. sît wart diu genennet
nâch ir muoter Hilde . . . .
Wolfd. D IX 213. 4: daz (lant) gab er Berthungs süne eime, der waz Berhtunc genant.
219. 2: die hiez man Sîdrât . . .

wandten [a) 14] oder mit Rücksicht auf ein wichtiges Ereignis [b)] gewählt; auch der Stabreim spielt bei der Namengebung innerhalb derselben Familie eine wichtige Rolle [c)]. Das Kind erhält aber nur einen

a) Nib. 660 f.:	Den îlte man dô toufen und gap im einen namen, Gunther, nâch sînem œheim.
662. 4:	durch des heldes liebe wart er Sîfrit genant.
Wolfd. A 575. 3 f.:	du solt daz kindel toufen, tuo sô tugentlîch, nenn ez nâch mînem vater Huge Dietrîch.
D IX 219. 4:	den hiez er nâch sînem vater Hugdieterîch.
b) Wolfd. A 113 ff.:	Jch weiz wol daz diz zeichen von guoten dingen vert, daz du under disen wolven den lîp hâst ernert. ân dînes vater willen wirst du noch ein künic rîch: nu muost ouch immer mêre heizen des Wolf hêr Dietrîch.
Wolfd. B 175 ff.:	Alsô dô daz kindel wart ûz dem toufe erhaben, dô schepft man im ein namen, der volgte im hin ze grabe: Wolf bî Dietrîche, der name wart wîte erkant. dô hiez er Wolfdietrîch, ein hêrre übr alliu lant.
Wolfd. A 139 ff.:	Do gewan er ein getriuwen, der im daz allez schreip, von welher hande sache dem kindez leben beleip, von êrste unz zuo dem lesten allez bediuticlîch, und daz er wart geheizen der Wolf hêr Dieterîch.
Wolfd. A 210 ff.: (212.2 ff.):	'Dô saz ez undern wolven, . . . die . . . tâten im niht . . . . ich weiz wol daz diz zeichen von guoten dingen vert. du erstirbest nimmer, du gewinnst ein künicrîch«. dâ von wart er geheizen der Wolf hêr Dieterîch'.
c) Nib. 22: (20 2):	Sîfrit was geheizen der selbe degen guot (des vater hiez Sigemunt, sîn muoter Sigelint.)
Nib. 4. 2 ff.:	Gunthere unde Gêrnôt, die recken lobelîch, und Gîselher der junge ein ûz erwelter degen. diu frouwe was ir swester, ...
Wolfd. D IX 220.2 ff.:	die wîle het ze Garten bî Herbrande getragen frou Amîe einen sune, der wart wîte erkant und wart sô versunnen und hiez Hiltebrant.
Bit. 6089 f.:	wan des fürsten Gêren kint, diu marcgrævinne Gotelint.
9297 ff.:	Hildebrant der sprach duo dem sune Dietmâres zuo 'nu wol dir, edel Dietrich.
9352 ff.: (9355):	Wolfhart der junge . . . Dô kam sîn œheim Wolfwîn.
Ros. D 27 ff.:	Künec Gibeche ist ir vater . . . . Gunther ist ir bruoder, der ander Gêrnôt.
D 484. 3 f.:	'saget uf iuwer triuwe, sît ir'z, her Dietrîch, deme der voget Dietmâr sîn erbe liez und sîn rîch?'
F V 20. 3:	dô sprach ir vater Gibiche und ir bruoder Gêrnôt.

Namen[a)] [15]. Sobald der Täufling aus dem Wasser gehoben ist, zieht man ihm ein weißes Taufhemd [16] an[b)]. Zur Taufe, der die Eltern beiwohnen[c)], werden als Taufzeugen männliche und weibliche Paten [17] gebeten. Als solche nimmt man bei einem Knaben einen männlichen und einen weiblichen Paten[d)], doch auch zwei Gevatter und eine Gevatterin[e)] [18]. Wie heute, so ist es auch damals schon Sitte, daß die Paten ihr Patchen beschenken[f)] [19].

Ros. D¹ II 24. 3 ff.: der êrste heizet Gibeche und ist uns wol bekant . . .
der ander daz ist Gunther, sîn sun vil unverzeit.
der dritte daz ist Gêrnôt . . . .

L. 817: Her Dietleip und her Dietrîch.

D. A. 192. 7: mein bruder Dithmann . . .

a) vgl. S. 12 Anm. f u. g u. S. 13 Anm. a—c.

b) Wolfd. A 27. 2 ff.: di ez im hulfen toufen, der ensach si leider niht.
daz kindel er in sîden vil schône dô bewant
und gap ez sîner muoter wider in die hant.
Dô sprach er zuo der frouwen 'sî dir liep daz kindelîn,
so behalt unz an sîn alter daz toufgewæte sin.

c) Wolfd. A 26. 4: si sach daz harte ungerne, daz erz in daz wazzer stiez.
Gr. Wolfd. 221 ff.: Do zu dem töfe ward bereit daz kleine kindelin
do volget im also schöne der kunig und die kunigin,
darzuo ritter unde knechte und die junge kunigin.

d) Wolfd. B 160. 2 f.: dâ hân ich ez getoufet, iur liebez kindelîn,
ich und diu juncfrouwe die ez mîn hêrre bat.

e) Wolfd. B 173 ff.: Do gewan er im ze göten den grâven Wülfîn
unde ouch von Galitzen ein edel marcgrâvîn
und den ritter Jörgen, gar ein biderben man.

f) Wolfd. B 176 ff.: Im gap ein marc goldes der grâve Wülfîn.
dô gap im ouch eine diu edel marcgrævîn.
dô gap im ouch Jörge ein guldîn vingerlîn.

Zweiter Teil

Anmerkungen und Parallelen



1. Kapitel

Geburt und Taufe

1. In Bayern fand früher das erste Bad des Kindes erst 3 Tage nach der Geburt statt[1]). Im Frankenwalde wird das Neugeborene sehr selten gebadet[2]). — Es gibt aber noch Völker, bei denen die Kinder nach ihrer Geburt überhaupt nicht gebadet werden. Zu diesen gehören die Bewohner der persischen Provinz Gilan am Kaspischen Meere[3]), die Georgier und Armenier[4]), die Fellahs in Ägypten, die Kabylen, Apachen und endlich die Maoris auf Neuseeland[5]).

Die Ureinwohner Deutschlands, Englands und Italiens nahmen zu dem ersten Bade des Kindes kaltes Wasser[6]), wie es noch jetzt die Bewohner in der Iglauer Sprachinsel in Mähren[7]) und die Zigeuner in Ungarn[8]) tun. Die Ostjaken verscharren ihre Neugeborenen sogar im Schnee und zwar solange, bis sie zu weinen anfangen[9]). Die Hottentotten wiederum waschen ihre Kinder mit Kuhmist, die Fidschi-Insulaner mit Öl und Kurkuma, die Alaska-Indianer mit Pferdehaaren, während die Niederländer des 16. Jahrh. ihre Sprößlinge in Bier badeten[10]).

---

[1]) E. H. Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jahrh., Straßburg 1900, S. 16.

[2]) Flügel, Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwalde, München 1863, S. 51.

[3]) H. H. Ploss, Das Kind in Brauch und Sitte der Völker, 2 Bde., Stuttgart 1876, Bd. II, S. 4. O. v. Hovorka u. A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, 2 Bde., Stuttgart 1908—1909, Bd. II, S. 638.

[4]) Hovorka a. a. O. I S. 372.

[5]) Hovorka a. a. O. II S. 638.

[6]) Ploss a. a. O. II S. 6.

[7]) Fr. Piger, Geburt, Hochzeit u. Tod in der Iglauer Sprachinsel in Mähren. In Zschr. d. Vereins f. Volkskunde, Berlin 1896, Bd. 6. S. 252.

[8]) Ploss a. a. O. II S. 12. Vgl. Hovorka a. a. O. II S. 640.

[9]) Ploss a. a. O. II S. 6.

[10]) Hovorka a. a. O. II S. 638.

Sehr verbreitet ist die Verwendung von Salz beim Baden der Neugeborenen. So wurde schon im alten Rom empfohlen, das Wasser für das erste Bad mit Salz zu vermischen und das Kind darin zu baden[11]. Auch die alten Juden[12] und Araber[13] wuschen oder rieben die Neugeborenen mit Salz ein, die heutigen benutzen dazu gewöhnliches Kochsalz[14]. In Persien wird das Kind eingesalzt und abgewischt[15]. Bei den Armeniern und Georgiern wird es mit Salz bestreut und 24 Stunden darin liegen gelassen, um angeblich Ausschläge auf Haut und Mundschleimhaut zu verhüten[16]. Dasselbe finden wir auch bei den Bergbewohnern Isauriens in der asiatischen Türkei und bei mehreren anderen Völkern Kleinasiens[17]. Das Bestreuen neugeborener Kinder mit Salz ist auch in Griechenland auf dem Lande noch allgemein üblich[18]. In einigen Gegenden Böhmens und Mährens wird das Kind gleich nach der Geburt mit Salzwasser gewaschen, damit es abgehärtet wird[19]. In der Gräcowalachei benützt man beim ersten Bade ebenfalls Salz[20].

2. So begrüßt noch heute in Neusatzeck (Bühl), Mittenschwand (St. Blasien)[21], im deutschen Westböhmen[22] und im Egerland[23] der Vater sein neugeborenes Kind mit einem Kusse. Bei den Südslaven[24] und Armeniern in der Bukowina[25] dagegen darf es erst nach der Taufe

---

[11]) Ploss a. a. O. II S. 10. Hovorka a. a. O. II S. 638.

[12]) Ploss a. a. O. II S. 10. Hovorka a. a. O. I S. 327.

[13]) Hovorka a. a. O. I S. 372.

[14]) Ploss a. a. O. II S. 10. Hovorka a. a. O. I S. 327.

[15]) Hovorka a. a. O. I S. 373.

[16]) Hovorka a. a. O. I S. 372. Vgl. Hovorka a. a. O. II S. 638 und Schles. Ztg. No. 168 v. 8. März 1910.

[17]) Hovorka a. a. O. I S. 372.

[18]) Hovorka a. a. O. II S. 639.

[19]) Ploss a. a. O. II S. 11. Vgl. Adolf Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 3. Aufl., Berlin 1900, S. 381.

[20]) G. Sajaktzis, Gräcowalachische Sitten und Gebräuche S. 137. Über das Salz als Symbol vgl. Hovorka a. a. O. I S. 373 und II S. 638.

[21]) E. H. Meyer a. a. O. S. 15.

[22]) Alois John, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. In Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, Prag 1905, Bd. VI, S. 105.

[23]) Seb. Grüner, Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer, Prag 1901, S. 36.

[24]) Friedrich S. Krauss, Sitte und Brauch der Südslaven, Wien 1885, S. 545.

[25]) Demeter Dahn, Glaube und Gebräuche der Armenier in der Bukowina bei der Geburt, Hochzeit und Beerdigung. In Zschr. f. österr. Volkskunde, Wien 1904, Bd. 10, S. 97.

geküßt werden. In der Iglauer Sprachinsel erkennt der Vater es dadurch vor aller Welt als das Seinige an, daß er es zur Taufe begleitet[26]). Eine ähnliche Anschauung liegt wohl der Sitte in Thüringen zu Grunde, wo der Vater des Kindes dem Taufzuge in die Kirche vorangeht; ihm folgen dann die Gevatter und Kindtaufsgäste[27]).

3. Jak. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, 4. Ausgabe, 2 Bde., Leipzig 1889, I S. 627.

4. Jak. Grimm a. a. O. I S. 219.

5. Nach Weinhold[28]) wurde ursprünglich das Kind in Tierfelle gewickelt.

Die Umwindung mit Binden und Bändern ist schon früh üblich gewesen. So wickelten schon im Altertum die Inder, die Juden[29]) und die Griechen[30]) ihre Kinder ein. Die alten Römer benutzten dazu ein weißes Linnen[31]). »Ein solch römisches Wickelkind ist vollständig in Laken eingehüllt, die sich auch um den Kopf herumschlagen und nur das Gesicht freilassen; diese Laken werden, nachdem sie von unten her um die Füße geschlagen sind, durch breite leinene Binden, die man 6 oder 7 mal um die Füße, den ganzen Leib und die Brust des Kindes windet, gleichmäßig zusammengehalten und befestigt«[32]). In Deutschland hüllte man im 16. Jahrh. das Kind vollständig in Wickel — oder Rollbinden derartig ein, daß es weder Arme noch Beine bewegen konnte[33]). Doch auch heute noch kommt diese gesundheitsschädliche Sitte in vielen Gegenden Europas vor. So wickelt man in der bayrischen Oberpfalz das Neugeborene wie eine Mumie ein[34]). Im nordwestlichen Deutschland wird es in sehr dicke »Luren« und Wickeln so fest eingepackt, daß es außer stande ist, irgend ein Glied zu rühren[35])

[26]) Piger a. a. O. S. 254.

[27]) Aug. Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen, Wien 1878, S. 247.

[28]) K. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 3. Aufl., 2 Bde., Wien 1897, I S. 89.

[29]) Ploss a. a. O. II S. 20.

[30]) Ploss a. a. O. II S. 20. Sajaktzis a. a. O. S. 138. Nur die alten Spartaner machten eine Ausnahme, weil die Umhüllung des Kindes in ihren Augen als Verweichlichung galt. Ploss a. a. O. II S. 20.

[31]) Ploss a. a. O. II S. 20.

[32]) Ploss a. a. O. II S. 26.

[33]) Ploss a. a. O. II S. 26 f.

[34]) Ploss a. a. O. II S. 27.

[35]) Goldschmidt, Volksmedizin im nordwestlichen Deutschland, Bremen

In Brandenburg wickelt man das Kind in ein leinenes Laken[36]. In Siebenbürgen behandelt man es im ersten Vierteljahr (häufig auch länger) als sogenanntes Wickelkind und wickelt Hände und Füße mit Windelbändern fest in die Windeln ein (»ä gefatscht«)[37]. In den Alpen wird das Neugeborene in eine schneeweiße »Fatschen« mit einem hochroten Streifen gewickelt[38]. In Tirol soll man dazu ein vom Vater getragenes Hemd benutzen[39]. Bei den Südslaven umwickelt man das Kind, solange es noch sehr schwach ist, sorgfältig, oft zu sorgfältig mit Binden und Tüchern, so daß es sich nicht bewegen kann[40]. In der Gräcowalachei endlich wickelt die Hebamme das Neugeborene in eine große Windel, fascht es dann mit 3 Ellen langer Binde, legt es in eine Atlasdecke und schnürt sie um die Hüfte mit Tuch[41].

6. So belohnte auch Kaiser Heinrich III, welcher sich in Tournay befand, als ein Bote ihm die Geburt seines Sohnes, des späteren Heinrich IV., meldete, den Boten dadurch, daß er ihm den goldenen Trinkbecher schenkte, den er gerade in der Hand hielt[42]. In der Komödie »Jakob mit seinem Bruder Esau« verlangt aus demselben Grunde die Ancilla von Isaak gleichfalls den Botenlohn mit den Worten:

»Herr, unser fraw gelücklich spat
Zween schöner Sün geboren hat
Darumb gebt mir das Bottenbrot!«[43].

1854, S. 140 f. In der Lüneburger Heide wird das Kind ebenfalls in Luren gewickelt. Eduard Kück, Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide, Leipzig 1906, S. 1.

36) Wuttke a. a. O. S. 381.

37) Joh. Hillner, Volkstümlicher Brauch und Glaube bei Geburt und Taufe im Siebenbürger Sachsenlande. In Programm des ev. Gymnasiums in Schäßburg, Schäßburg 1877, S. 46.

38) P. K. Rosegger, Die Älpler in ihren Wald- und Dorftypen geschildert, 9. Aufl., Leipzig 1902, S. 151.

39) Ignaz v. Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes, Innsbruck 1857, S. 139.

40) Krauss a. a. O. S. 557.

41) Sajaktzis, a. a. O. S. 137

42) Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, 2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1889, I S. 143.

43) Hans Sachs, hgb. von Albert v. Keller, 1. Bd. In Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart, Bd. 102, Tübingen 1870, S. 90, Vers 29 ff. Vgl. auch darüber H. Boesch, Kinderleben in der deutschen Vergangenheit, Leipzig 1900, S. 13 f.

In der Gräcowalachei ist dieser Brauch noch heute üblich. Hier begeben sich die Geschwister oder Geschwisterkinder nach der Geburt des Kindes eiligst in das Geschäft des Vaters und zu den übrigen Verwandten, falls es aber das erste ist, auch zu den entferntesten Verwandten und Bekannten, um für ihre angenehme Botschaft den ihnen noch angenehmeren Botenlohn in Empfang zu nehmen[44].

7. Das Wort »Taufe« leitet Fr. Schmidt[45]) von Tiefe her, »in die Tiefe tauchen«, »unter das Wasser tauchen«. Otfrid gebraucht »Taufe« als m. oder f., im Nib. 1085. 2, Wolfd. A. 528. 4 u. Or. 2830, 2836 ist sie m. Walter von der Vogelweide sagt von den Heiden in seinem Kreuzliede:

»Wer da will zum Himmel fahren,
der muß sich mit dem Tauf bewahren«,

womit er eben sagen will, daß etwas Rechtes, was solche Kraft und Wirkung habe wie das Bad der Wiedergeburt, nicht weiblichen Geschlechts sein könne. Auch im Mittelalter galt es als Rechtsatz: »Ist das Kind nicht getauft, so erbt es auch nicht«, woraus man auf den großen Wert der Taufe als Rettungsakt schließen kann[46]. — Die Kindertaufe selbst ist im 5. Jahrh. nachweisbar und kam erst um das Jahr 400 allgemein zur Geltung, obwohl sie schon in der christlichen Kirche im 3. und 4. Jahrh. angeordnet war[47].

8. Die Sitte, die Kinder am Tage der Geburt taufen zu lassen, hat sich bis heute noch in verschiedenen Gegenden erhalten. So wird das Kind im steirischen Oberlande gleich am Tage der Geburt wie auch in der deutschen Schweiz[48] getauft. In Oberbayern[49] und in der Rheinpfalz[50] findet die Taufe innerhalb 24 Stunden statt. Auch in Baden wird im Glottertal (Freib.), im Schapbachtal, in Hauserbach (Hausach) und in Weiher (Bruchs.) das Kind möglichst am Tage der Geburt getauft[51]. — Wie sehr man sich heute im

[44]) Sajaktzis a. a. O. S. 148.

[45]) Franz Schmidt, Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen in Thüringen, Weimar 1863, S. 70.

[46]) Herm. S. Rehm, Deutsche Volksfeste und Volkssitten, Leipzig 1908, S. 95.

[47]) Ploss a. a. O. I S. 242. Über die Geschichte der Taufe vgl. Ploss a. a. O. I S. 240 ff.

[48]) Ploss a. a. O. I S. 164. Vgl. P. K. Rosegger, Das Volksleben in Steiermark, 7. Aufl., Leipzig 1899, S 114; Victor Fossel, Volkmedizin und medizinischer Aberglaube in Steiermark, 2. Aufl., Graz 1886, S. 61.

[49]) Ploss a. a. O. I S. 163.

[50]) Ploss a. a. O. I S. 164.

[51]) Meyer a. a. O. S. 19.

Schwarzwald mit der Taufe beeilt, beweist schon das dort übliche Sprichwort: »Das Kind darf nicht trocken werden bis zum heil. Tauf«[52]). Diese Beschleunigung der Taufe läßt sich wohl aus dem Volksaberglauben erklären, nach welchem das Kind vor derselben als Heide den bösen Geistern, dem Teufel und den Hexen fast schutzlos preisgegeben ist[53]).

9. Auch heute noch findet die Taufe am Tage nach der Geburt oder bald darauf an vielen Orten statt. So werden die Kinder in Sargans[54]) meistens am 1. Tage nach der Geburt getauft, in Vals (Graubünden)[55]) in der Regel am 1. oder 2. Tage, im deutschen Westböhmen[56]) gewöhnlich am 1. oder 3. Tage, spätestens aber in 14 Tagen, in Oberlohna[57]) am Tage nach der Geburt, in vielen Ortschaften bei Karlsbad[58]) gleich am nächsten oder zweitnächsten Tage und endlich in Wiedersbach[59]) (Thüringer Wald) (früher) gleich am anderen Tage ebenso in Thüringen[60]) (im 17. Jahrh.).

Doch gibt es wieder Ortschaften und Gegenden, in denen die Taufe sogar bis zum 40. Tage hinaus geschoben wird, was allerdings zu den Ausnahmen gehört. So findet die Taufe im fränkischen[61]) und sächsischen[62]) Niederhessen gewöhnlich nach 2—3 Wochen statt, in Thüringen[63]) am 28. Tage, bei den Südslaven Österreichs[64]) spätestens in 4 Wochen, in den Städten Siebenbürgens[65]) meist erst

[52]) Rehm a. a. O. S. 95.

[53]) Vgl. darüber Wuttke a. a. O. S. 383; Friedr. Moritz Forkert, Beiträge zu den Bildern aus dem altfranz. Volksleb. auf Grund des »Miracle de Nostre Dame«, Bonn 1901, S. 116; Hovorka a. a. O. II S. 645.

[54]) A. Zindel-Kressig, Volkstümliches aus Sargans. In Schweiz. Arch. f. Volksk., 6. Jahrg., Zürich 1902, S. 35.

[55]) Ph. A. Rüttimann, Einige Gebräuche aus Vals (Graubünden). In Schweiz. Arch. f. Volksk., Bd. 2 S. 166.

[56]) Alois John a. a. O. S. 110.

[57]) Alois John, Oberlohna, Prag 1903, S. 131.

[58]) Aug. Schaller, Abergl. bei Geburten und Tod in Karlsbad und Umgeb. In Unser Egerland, Jahrg. 10, Eger 1906, S. 179.

[59]) Zschr. d. Vereins f. Volkskunde Bd. 6, S. 175.

[60]) Ploss a. a. O. I S. 163.

[61]) Carl Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde, Marburg 1904, Bd. 2, S. 49.

[62]) Heßler a. a. O. II S. 506.

[63]) Ploss a. a. O. I S. 163.

[64]) Ploss a. a. O. I S. 164.

[65]) Hillner a. a. O. S. 29; auf dem Lande dagegen in der Regel in 8—14 Tagen. Hillner a. a. O. S. 33.

binnen 4—6 Wochen, bei den Neugriechen[66]) am 40. Tage, wo Mutter und Kind die priesterliche Weihe erhalten, und in Annaberg (sächs. Erzgeb.) meist in einem Vierteljahre[67]). In Holstein wird dem Kinde erst dann die Taufe gespendet, wenn die Wöchnerin selbst daran teilnehmen kann[68]). — Nach Boesch[69]) wurden im Mittelalter die Kinder nicht selten nach 6 Wochen beim ersten Kirchgang der Mutter getauft.

Der Grund, die neuen Weltbürger möglichst lange ungetauft zu lassen, beruht zum Teil auf dem Aberglauben der einzelnen Völker. So glaubt man in Bayern, Franken und Böhmen, daß solche Kinder große, schöne Augen bekommen[70]).

10. Dieser Brauch hat sich an manchen Orten noch bis zur Reformation erhalten[71]).

11. Über Namengebung vgl. K. Weinhold, Deutsche Frauen im Mittelalter I S. 85 ff. und Altnordisches Leben S. 265 ff.

12. K. Weinhold, Deutsche Frauen im Mittelalter I S. 85.

13. Die Sitte, die Kinder nach den Eltern oder Verwandten zu benennen, hat sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten. So werden im sächsischen Erzgebirge[72]) und im deutschen Westböhmen erstgeborene Kinder gern auf die Namen der Eltern getauft. Der Knabe erhält dann den Namen des Vaters, das Mädchen den der Mutter[73]). In der Iglauer Sprachinsel gibt man dem Erstgeborenen den Namen des Vaters, wenn dabei kein Heiliger übergangen wird[74]). In Tirol[75]) und Siebenbürgen läßt man in der Regel den ersten Knaben nach dem Vater, das erste Mädchen nach der Mutter taufen[76]). Auf der Röhn erhalten sehr oft alle Knaben den Namen

---

66) Ploss a. a. O. I S. 164.

67) E. John, Aberglaube, Sitte und Brauch im sächs. Erzgeb., Annaberg 1909, S. 62.

68) Ploss a. a. O. I S. 164.

69) Boesch a. a. O. S. 25.

70) Wuttke a. a. O. S. 383; vgl. auch G. Lammert, Volksmedizin u. mediz. Äbergl. in Bayern, Würzburg 1869, S. 171; Ploss a. a. O. I S. 268 u. Rehm a. a. O. S. 95.

71) Boesch a. a. O. S. 25.

72) E. John a. a. O. S. 62.

73) Al. John, Sitte, Brauch u. Volksglaube S. 14. E. John a. a. O. S. 62.

74) Piger a. a. O. S. 254.

75) Ludwig v. Hörmann, Tiroler Volksleb., Stuttgart 1909, S. 401.

76) Zschr. d. Ver. für Volksk. Bd. 6, S. 28.

des Vaters, so daß man sie gerichtlich mit Nummern unterscheiden muß[77]).

14. In früherer Zeit erhielt nach Weinhold[78]) bei den Nordgermanen der Enkel mit besonderer Vorliebe den Namen des Großvaters, der Neffe den des Oheims. — Auch die alten Griechen gaben dem Kinde gewöhnlich den Namen entweder von nahen Verwandten[79]), besonders vom Großvater (auch heute noch[80]) oder von der Großmutter[81]). Bei den Römern gab der Vater erst dem 2. Knaben den Namen des Großvaters[82]). Am Bodensee und in Unzhurst (Bühl) erhält der Erstgeborene gern den Namen seiner Großeltern[83]). Im Allgäu[84]) und in Tirol pflegt man dem 2. Kinde meist den Namen des Großvaters oder der Großmutter zu geben[85]). Bei den Zipsern in der Bukowina wird das erste Kind in der Regel nach den Großeltern benannt[86]).

15. Diese Sitte hat sich auch in den folgenden Jahrhunderten erhalten. So zeigt in dem Städtchen Rufach (Oberelsaß) das Jahr 1598 noch keinen einzigen Doppelnamen[87]). In Norddeutschland hält man in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. ebenfalls an dem alten Brauche fest, und in den Städten überwiegen bis ins 17. Jahrh. hinein die einfachen Taufnamen[88]). — Doppelnamen finden wir jedoch schon seit dem 13. Jahrh., allerdings nur vereinzelt. So war der erste, der einen solchen Namen trug, Otto Berthold Truchseß von Waldburg (1239—60)[89]). In Steiermark kommt im 14. Jahrh. im

[77]) Wuttke a. a. O, S. 387.

[78]) K. Weinhold, Altnord. Leben, Berlin 1856, S. 266.

[79]) Karl Friedr. Hermann, Lehrbuch der griech. Antiquitäten, 3. Teil, Heidelberg 1870, S. 250.

[80]) Ploss a. a. O. I S. 155.

[81]) Hermann a. a. O. III S. 254.

[82]) Ploss a. a. O. I S. 155.

[83]) Meyer a. a. O. S. 27.

[84]) Karl Reiser, Sagen, Gebräuche u. Sprichwörter des Allgäus, 2. Bd., Kempten 1900, S. 224.

[85]) Hörmann a. a. O. S. 401.

[86]) Joh. Polek, Aus dem Volksleben der Zipser in der Bukowina. In Zschr. f. österr. Volksk., Bd. 8, Wien 1902, S. 26.

[87]) Otto Schütte u. H. Menges, Die Doppelnamen. In Zschr. des Allg. Deutschen Sprachvereins, Jahrg. 22, Berlin 1907, Sp. 74.

[88]) Gustav Blumschein, Zur Geschichte unserer mehrfachen Vornamen. In Zschr. des Allg. Deutschen Sprachvereins, Jahrg. 21, Sp. 356.

[89]) Karl Heinrichs, Studien über die Namengebung im Deutschen seit dem Anfang des 16. Jahrh., Straßburg 1908, S. 5.

Hause der Lichtenstein (Rudolf Otto) zum ersten Male ein Doppelvorname vor[90]). Aus der ernestinisch-wettinischen Linie ist der erste Träger eines solchen Namens Johann Friedrich (geb. 1500), aus der pfälzischen Linie des Hauses Wittelsbach der 1504 geborene Otto Heinrich, der Erbauer des nach ihm benannten Teiles des Heidelberger Schlosses und in Brandenburg[91]) Johann Georg (geb. 1525). In Braunschweig gab Herzog Julius (1568—1589) seinem Sohne Heinrich Julius einen Doppelnamen, seit welcher Zeit viele braunschweigische Herzöge einen doppelten Namen führen[92]).

Aber nicht nur beim Adel finden wir in Deutschland bis zum Ende des 16. Jahrh. Doppelnamen, sondern auch in bürgerlichen Kreisen. So traten in Frankfurt seit 1568 regelmäßig in jedem Jahre doppelte Vornamen[93]) auf, während man in Rüsselheim[94]) erst im Jahre 1587 und in Neustadt, welches früher zu den fünf Weichbildern Braunschweigs gehörte, 1620 einem solchen begegnet[95]). In Florsheim weist seit 1633 jedes Jahr wenigstens einen Doppelnamen auf[96]). In Görlitz[97]) kommen 1642 bereits 9, in Rufach (Oberelsaß) 1660 unter 51 männlichen Vornamen schon 16 Doppelnamen[98]) vor. Immer mehr bürgern sich die Doppelnamen seit dem 17. Jahrh. ein. In Steiermark schloß sich den besseren Ständen, die in diesem ganzen Zeitraum sich der doppelten Taufnamen bedienten, der kleine Adel und der Beamtenstand allmählich an, und derjenige, der um 1700 nur einen Taufnamen besaß, gehörte nicht zur »Gesellschaft«[99]). In der Stadt Braunschweig führen Kinder aus bürgerlichen Kreisen zu Beginn des 17. Jahrh. ebenfalls doppelte Rufnamen[100]), während in niederrheinischen Gegenden dieser Brauch erst in den 30er Jahren desselben Jahrh. nur vereinzelt vorkommt[101]). In Rüsselheim dagegen überflügeln schon 1638 die Doppelnamen

---

90) Heinrichs a. a. O. S. 7.
91) Blumschein a. a. O. Sp. 354.
92) Schütte a. a. O. Sp. 73, Anm. 1.
93) Heinrichs a. a. O. S. 304.
94) Heinrichs a. a. O. S. 299.
95) Schütte a. a. O. Sp. 73.
96) Heinrichs a. a. O. S. 301.
97) Heinrichs a. a. O. S. 13.
98) Schütte a. a. O. Sp. 74.
99) Heinrichs a. a. O. S. 8.
100) Schütte a. a. O. Sp. 73.
101) Blumschein a. a. O. Sp. 355.

die einfachen[102]), in Frankfurt[103]) 1645 und in Flörsheim[104]) 1656. Andrerseits lassen sich 1675 in Görlitz erst 23 Doppelnamen nachweisen[105]). In Groß-Linden (Hessen) tragen die Kinder in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wieder fast stets zwei Vornamen[106]). In den letzten Jahrzehnten desselben Jahrh. sind die Doppelnamen schon derart verbreitet, daß einfache Namen sogar zur Seltenheit gehören[107]).

Der Brauch der Doppelnamen pflanzt sich bis in unser Jahrh. fort bald in steigender, bald in fallender Linie. In Braunschweig z. B. dauerten die Doppelnamen bis ins 18. Jahrh., worauf man wieder zum einfachen Rufnamen zurückkehrte. Auf dem Lande dagegen waren die zweifachen Rufnamen bis ins 19. Jahrh. hinein im Gebrauch. Um die Mitte des Jahrh. aber kamen sie bei der Landbevölkerung außer Mode, während sie gegen Ende in der Stadt wieder Aufnahme finden[108]) In Sarganz bekommt das Kind heute noch stets 2 Vornamen[109]). Die Stadt Görlitz weist aus dem Jahre 1705 69 Doppelnamen auf[110]). In Flörsheim[111]) erreichen sie von 1684—1735 mit 51,8% den Höhepunkt und betragen von 1853—1905 nur noch 28,2%. In Rüsselheim steigen sie von 1775—88 bis zu 92,3% und fallen seit 1889—1905 bis zu 31,9%, nehmen aber wiederum zu[112]). In Frankfurt[113]) bildet erst das Jahr 1805 den Höhepunkt mit 91,6%; 1895—1900 betragen sie noch 78,3%. Diese drei Orte weisen in allen den erwähnten Zeitabschnitten auffallend stets einen höheren Prozentsatz an weiblichen Doppelnamen auf[114]).

Da der Name Johannes (»Gottes Geschenk«) schon frühzeitig ein Lieblingsname war — in Blendenstadt im Taunus ist er schon

---

[102]) Heinrichs a. a. O. S. 299.

[103]) Heinrichs a. a. O. S. 305.

[104]) Heinrichs a. a. O. S. 301.

[105]) Heinrichs a. a. O. S. 14.

[106]) O. Schulte, Taufsitten und Taufbräuche in einem oberhessischen Orte vor 250 Jahren und heute. In Hess. Blätter f. Volksk. Bd. 7, S. 70.

[107]) Blumschein a. a. O. Sp. 355.

[108]) Schütte a. a. O. Sp. 73.

[109]) Zindel-Kressig a. a. O. S. 35; in der Lüneburger Heide waren früher Doppelnamen, die gleichzeitig als Rufnamen dienten, weit üblicher als jetzt. Kück a. a. O. S. 4.

[110]) Heinrichs a. a. O. S. 14.

[111]) Heinrichs a. a. O. S. 302.

[112]) Heinrichs a. a. O. S. 300.

[113]) Heinrichs a. a. O. S. 305.

[114]) Vgl. Heinrichs a. a. O. S. 301, 303 u. 306.

im 12. und in Steiermark im 12. und 13. Jahrh. auffällig verbreitet[115]) —, so ist es kein Wunder, wenn er als erster Bestandteil der Doppelnamen häufig zu finden ist. So ist er in Görlitz 1642 in jedem der 9 Doppelnamen stets[116]), in Rufach 1660 unter 16 Doppelnamen 12 Mal vertreten[117]). Im 18. Jahrh. führen ihn z. B. auch Herder, Goethe, Schiller, Lavater, Winkelmann u. s. w.

Außer Doppelnamen kommen im 17. Jahrh. auch schon 3 fache Vornamen auf[118]). In Flörsheim sind sie 1630 zuerst nachweisbar[119]), in Rüsselheim 4 Jahre später[120]) und erreichen hier erst von 1806—1815 mit 6,6% den Höhepunkt[121]), während in Flörsheim dies bereits 1766—1755 mit 1,6% der Fall ist[122]). In der Kolberger Gegend[123]), wie auch im Schaumburgerland führen die Kinder heute ebenfalls 3 Vornamen, worunter in der Regel einer der gebräuchlichsten sein muß[124]).

Auch 4 fache Vornamen kommen vor. So haben wir aus Rüsselheim bis 1735 6 Belege für solche Namen; sie sind gleich mit ihrem Auftreten über alle Schichten der Bevölkerung verbreitet[125]). In Steiermark lassen sich am Ende des 17. Jahrh. sogar bis 7 und mehr Namen nachweisen[126]).

Heute tragen nur 20—30% bloß einen einfachen Namen, während die übrigen zwei, drei oder mehr Vornamen haben[127]).

16. So auch jetzt noch in Thüringen, wo dieses Hemd das »Westerhemd« genannt wird[128]). Im Vogtlande erbt das Westerhemd sich in der Familie fort. In der Lausitz steckt man es nach dem ersten Kirchgange der Mutter an die Vorhänge des Wochenbettes, hängt es manchmal bei einem Knaben auch an eine Sense, bei einem Mädchen an einen Spinnrocken[129]). In Alpach wirft man Tauf-

[115]) Heinrichs a. a. O. S. 6.
[116]) Heinrichs a. a. O. S. 13.
[117]) Schütte a. a. O. Sp. 74.
[118]) Vgl. Alw. Schultz, Häusliches Leben S. 174.
[119]) Heinrichs a. a. O. S. 432.
[120]) Heinrichs a. a. O. S. 428.
[121]) Heinrichs a. a. O. S. 408.
[122]) Heinrichs a. a. O. S. 409.
[123]) Blätter f. Pommersche Volksk., Labes 1901, Bd. 9, S. 73.
[124]) Heßler a. a. O. II S. 554.
[125]) Heinrichs a. a. O. S. 436.
[126]) Heinrichs a. a. O. S. 8.
[127]) Blumschein a. a. O. Sp. 353.
[128]) Schmidt a. a. O. S. 71.
[129]) Ploss a. a. O. I S. 185. Vgl. auch M. Rentsch, Volkssitte, Brauch

hemden (»Chrisamhemden«) nach der Taufe auf den Acker, als Mittel gegen Hagelschlag[130]).

17. Der lat. Ausdruck patrini und matrinae für Paten kommt zwar erst seit dem 8. Jahrh. vor, die Verwendung derselben aber ist viel älter. Bei den Griechen hießen sie früher *ἀνάδοχοι*, bei den Lateinern fidei iussores oder sponsores — weil die Paten Bürgschaft zu leisten hatten für die religiöse Erziehung ihres Patenkindes — offerentes, susceptores, patres spirituales u. s. w.[131]) Wenn sie auch bei der Taufe wohl bereits in der ältesten Zeit des Christentums erforderlich waren[132]), so führte erst das Konzil zu Mainz (813) die Patenschaft allgemein ein[133]).

18. Die Kirche begnügte sich schon mit einem Paten, da das Konzil zu Trient die Zahl der Paten auf einen festgesetzt hat, höchstens aber auf zwei, die aber dann verschiedenen Geschlechts sein mußten[134]). Als es jedoch später trotz dieser Verordnung üblich wurde, einem Täufling mehrere Paten zu geben, sah sich schon eine Synode zu Metz im Jahre 888 veranlaßt, gegen diesen Brauch einzuschreiten[135]), was aber wohl mit wenig Erfolg geschah, da der berühmte Prediger des 13. Jahrh. Berthold von Regensburg sich gezwungen sah, gegen das Übertreten dieses Verbotes mit folgenden Worten zu eifern: ez wellent etelîche zwelf gevattern haben »zuo einem kinde, etelîche niune, etelîche sibene, etelîche fünfe. an eime hâstû gar genuoc, an zwein gar vil, an drîn gar unde gar ze vil« [136]). Auch die Verordnungen des 14. Jahrh. richteten sich gegen die große Zahl der Paten und erlaubten nur 3 Gevattern[137]). Im Kurfürstentum Sachsen[138]) beschränkte die Polizeiverordnung vom

und Aberglaube bei den Wenden. In R. Wuttke, Sächs. Volksk., Dresden 1900, S. 342.

[130]) Zeitschr. f. österr. Volksk., Bd. 8, Wien 1902, S. 250.

[131]) Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., Freiburg i. B. 1895, Bd. 9, Sp. 1599.

[132]) Wetzer a. a. O. Sp. 1599.

[133]) Meyer, Bad. Volksleb. S. 20.

[134]) Wetzer a. a. O. Sp. 1600.

[135]) Wetzer a. a. O. Sp. 1599.

[136]) Predigten I 32, 14.

[137]) Schultz, Häusliches Leben S. 180.

[138]) Später tat es August von Sachsen, laut dessen Generalartikeln sich diejenigen, die in seinem Lande mehr als 3 Paten dem Kinde gaben, eine Strafe von 100 Fl. zuzogen. O. Schulte, Taufsitten u. Taufbräuche in einem oberhess. Orte vor 250 Jahren u. heute. In Hess. Blätter f. Volksk., Leipzig 1908, Bd. 7,

Jahre 1550 die Zahl der Paten auf 3; in Österreich setzte Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 die Zahl auf 2, höchstens auf 3 herab. — Jetzt erhält in Oberbayern, in katholischen Familien Mittelfrankens[139]), in Unterfranken, der bayrischen Oberpfalz[140]) und der bayrischen Pfalz[141]) der Knabe als Paten einen Mann, das Mädchen aber eine Jungfrau oder eine Frau. Im sächsischen Niederhessen versieht bei einem Knaben in der Regel ein junger Bursche, bei einem Mädchen ein junges Mädchen Patenstelle[142]). Im Schlitzerlande und um Büdingen[143]) wie im Thüringer Walde genügt ebenfalls ein Pate[144]). Im Egerland wird zu allen Kindern nur 1 Pate genommen[145]). In Tiefenbach, Oberstdorf und Hindelang kennt man nur eine Patin, deren Mann an vielen Orten die Rolle eines Paten spielt[146]). Im steirischen Oberlande[147]), in Steiermark[148]) und in Tirol[149]) wird nur ein Pate oder eine Patin geladen. — Zwei Paten, ein männlicher und ein weiblicher, sind heute in Schlesien[150]), vielen süddeutschen Gegenden[151]), im Allgäu, in Immenstadt, in den Bergstädten, im Westallgäu[152]) und in der Schweiz[153]) üblich; ebenso im deutschen Westböhmen, wo derjenige Pate, welcher desselben Geschlechts ist, wie das Kind, der »rechte Thuat« heißt[154]). — Dagegen stehen auf Sylt, Amrum, den Halligen[155]), in Ostfriesland, Oldenburg, Mecklen-

---

S. 68. In Stade wurden nach der Ratsverordnung von 1660 ebenfalls nur 3 Paten gestattet. Zeitschr. d. historischen Vereins für Niedersachsen, Hannover 1908, S. 201.

139) Ploss, a. a. O. I S. 172.

140) Ploss a. a. O. I S. 168, vgl. auch S. 172.

141) Ploss a. a. O. I S. 172.

142) Heßler, Hessische Volkskunde II S. 507.

143) Schulte a. a. O. S. 68.

144) Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. Bd. 6 S. 176.

145) Grüner a. a. O. S. 37.

146) Reiser a. a. O. II S. 224.

147) E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde, Straßburg 1898, S. 111.

148) Rosegger, Volksleben S. 115.

149) Hörmann, Tiroler Volksleben S. 400.

150) P. Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksglaube in Schlesien, Leipzig 1903, Teil 1, S. 190.

151) Meyer, Volkskunde S. 111.

152) Reiser a. a. O. II S. 224.

153) Meyer, Volkskunde S. 111.

154) Al. John, Sitte, Brauch S. 111.

155) Rehm a. a. O. S. 96.

burg[156]), in Groß-Linden (Hess.)[157]), Thüringen[158]), im sächsischen Erzgebirge[159]) und an manchen Orten Siebenbürgens[160]) bei einem Knaben 2 männliche und ein weiblicher Pate, bei einem Mädchen aber 2 weibliche und 1 männlicher.

Aber auch noch mehr Paten werden geladen. So nimmt man um Gießen 3 und mehr[161]), in Siebenbürgen[162]) 4 Gevatter, in Hartrum (Kr. Minden)[163]) und der rhätischen Schweiz[164]) 2—5, in Braunschweig[165]) und Norddeutschland[166]) 6, in Groß-Linden[167]) 6—8, in Nordsteimke[168]) früher ebenfalls 6—8, in Böhmen[169]) 8—10, bei den Wenden[170]) 3—12, in Buchenbronn[171]) und Wiesental bei Pforzheim[172]) 16, in Weißkirch (Siebenbürgen)[173]) bis 20 und in den Dörfern der Drömling[174]) nicht selten sogar mehr als 30.

19. Das Patenkind wurde auch mit Landbesitz, Waffen, Kostbarkeiten, häufig auch mit einem neugeborenem unfreien Kinde beschenkt, das sein Eigentum blieb und mit ihm gemeinschaftlich aufgezogen wurde[175]). — Allmählich aber waren die Patengeschenke so ansehnlich geworden, daß es erforderlich erschien, sie einzuschränken. So wird laut Verordnung der Stadt Schaffhausen vom Jahre 1385

---

156) Ploss a. a. O. I S. 172.

157) Schulte a. a. O. S. 70.

158) Schmidt a. a. O. S. 66.

159) Ploss a. a. O. I S. 172. E. John a. a. O. S. 59; in Annaberg heißen die 3 ersten Paten Ehrenpaten und versinnbilden den Glauben, die Liebe und Hoffnung.

160) Hilner a. a. O. S. 32.

161) Schulte a. a. O. S. 68.

162) Hillner a. a O. S. 32.

163) Paul Sartori, Zur Volksk. des Regbez. Minden. In Zschr. f. rhein.-westfälische Volksk., Elberfeld 1907, Bd. 4 S. 112.

164) Ploss a. a. O. I S. 173.

165) R. Andree, Braunschweiger Volkskunde, Braunschweig 1896, S. 209.

166) Meyer, Volkskunde S. 111.

167) Schulte a. a. O. S. 68.

168) Zschr. des Ver. f. Volksk. Bd. 8, S. 436.

169) Ploss a. a. O. I S. 172.

170) Rentsch a. a. O. S. 340.

171) Meyer, Bad. Volksleb. S. 21.

172) Meyer, Volkskunde S. 111.

173) Hermine Klein, Eine Taufe in Weißkirch. In Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenbürgische Landeskunde, Hermannstadt 1905, Bd. 28, S. 57.

174) Rehm a. a. O. S. 96.

175) Boesch a. a. O. S. 25.

das Patengeschenk auf 2 Schilling[176]), in Nürnberg im 15. Jahrh. auf 32 Pfg. festgesetzt[177]). In der Stadt Stade waren nach der Ratsverordnung von 1660 Patengeschenke im 1. Stande völlig verboten, im 2. und 3. Stande nur bis zu 1 Rthaler gestattet[178]). In der Rheinpfalz wurde 1680 das »Petter- oder Gottengeld« zu Landau auf polizeilichem Wege auf höchstens einen Gulden beschränkt[179]). Im Thüringer Walde durfte nach fürstlicher Verordnung von 1678 das Patengeld bei Bauersleuten nicht über 12 Gulden, bei Handwerkern und Bürgern nicht über einen Reichstaler und schließlich bei höheren Ständen nicht mehr als 2 Reichstaler betragen[180]). Der Rat von Eger erließ im Jahre 1680 eine Verordnung, laut welcher wohlhabende Leute höchstens einen Reichstaler, minder vermögende nur einen halben Reichstaler einbinden durften. In Falkenau gebot der Rat 1686 einen halben Reichstaler als Eingebinde[181]). In St. Gallen endlich wurde das Patengeschenk 1699 sogar gänzlich verboten[182]).

Die Sitte, das Patenkind mit Geld zu beschenken, ist sehr verbreitet. So bestehen in Sargans die Patengeschenke (das sog. »Eingebinde«) in je 5—20 Fr. (gewöhnlich 10 Fr.)[183]). Im mittleren und östlichen Allgäu bindet in vielen Orten das Dodle dem Täufling den »Töftaler« oder »Göttetaler«[184]). Im Thurgau erhielt das Kind vom Paten einen »Züriguldi« mit dem Bilde der Stadt Zürich[185]). In Baden wie in Ostpreußen muß des Patengeld Silbergeld sein, womöglich schön geprägt, weil sonst das Kind Schaden nimmt oder nicht reich wird[186]). In Unterlenzkirch (Baden)[187]) wickelten die Paten das »Gottegeld« in Silberstücken von schöner Prägung in

---

176) Fr. Carl Arnold, Das Kind in der deutschen Literatur des 11.—15. Jahrh., Greifswald 1905, S 82.

177) Schultz, Häusliches Leben S. 181. Vgl. Boesch a. a. O. S. 28. Zwei ähnliche Beispiele dafür aus dem 15. Jahrh. aus Konstanz und Württenberg führt Arnold a. a. O. S. 82, an.

178) Zschr. des histor. Vereins für Niedersachsen, Hannover 1908, S. 201.

179) Ploss, Das Kind I S. 210

180) Zschr. d. Ver. f. Volksk. Bd. 6, S. 177.

181) Al. John, Sitte, Brauch S. 112.

182) Ploss a. a. O. I S. 210.

183) Zindel-Kressig a. a. O. S. 36.

184) Reiser a. a. O. II S. 225.

185) Häberlin-Schaltegger, Aus dem thurgauischen Volksleben. In Schweiz. Archiv. f. Volksk., 6. Jahrg., S. 147.

186) Wuttke a. a. O. S. 389.

187) Meyer, Bad. Volksleb. S. 25.

den »Taufzettel«, den Patenbrief[188]) ein. In Westfalen verabreichte der Pate ein Geldgeschenk für das Kind[189]). Im sächsischen Niederhessen beträgt das Patengeschenk selten unter einem Taler (»Heckentaler«). Es wird in das Wickelband mit eingebunden, auch wohl in einem blauen (bei Knaben) oder roten Täschchen (bei Mädchen) dem Kinde auf der Brust befestigt (Hohenkirchen)[190]). Im thüringischen Niederhessen steckt der Pate am Tage der Taufe dem Kinde 3—6 M. in die »Wickel«[191]). In Nordthüringen besteht das »Eingebinde« gewöhnlich aus Geldstücken[192]). Im Schmalkalder Land[193]) wird dem Täufling ein Angebinde[194]) in das Wickelkleidchen gesteckt, das sog. »Dötebütel« (Patenbeutel). Der Beutel soll möglichst von allen Münzsorten ein Stück enthalten, damit das Kind später nie in Geldverlegenheit gerate. Im sächsischen Obererzgebirge stecken die Paten dem Täufling den »Patenbrief« mit einer Denkmünze oder einem Geldstück in das Einbindebett[195]). Im Vogtlande muß das Patengeschenk aus verschiedenen Münzen bestehen, so wird es dem Kinde nie an Geld fehlen[196]). Im Böhmerwald ist es

[188]) Patenbriefe kamen im 18. Jahrh. an Stelle der kleinen Beutelchen auf, in denen vom Paten das Patengeschenk dem Täufling in die Wiege gelegt wurde. Diese Patenbriefe erhielt man in Deutschland gedruckt, während sie in Siebenbürgen sämtlich geschrieben sind. Emil Sigerus, Patenbriefe. In Korrespondenzbl. d. Ver. f. Siebenbürg. Landeskunde Bd. 28, S. 108. — In Oberlohna ist der Patenbrief (Thuatn-zettel) aus Pergament und erhält in einem durch Heiligenbild verzierten Kuvert den Namen des Täuflings, des Taufpaten, Tag und Jahr der Geburt und einige fromme Verse. Al. John, Oberlohna S. 131. — Über Patenbriefe im sächs. Erzgebirge vgl. E. John a. a. O. S. 59 f.

[189]) Karl Prümer, Ein Beitrag zur »Kindertaufe in Westfalen«. In Zschr. f. rhein.-westfäl. Volksk. Bd. 3, S. 83.

[190]) Heßler a. a. O. S. 507.

[191]) Heßler a. a. O. S. 413.

[192]) Rudolf Reichhardt, Volksbräuche aus Nordthüringen. In Zschr. d. Ver. f. Volksk. Bd. 13, S. 385.

[193]) Heßler a. a. O. S. 473.

[194]) In Schweden, Tirol, der Schweiz heißt es Einbund oder Einstrickete und in Kärnten Bindband, in Schlesien Gebindnis. Meyer, Bad. Volksleb. S. 25. Über das »Angebinde« — Geschenk vgl. J. Grimm, Über Schenken und Geben. In s. kleine Schriften, Berlin 1865, Bd. 2, S. 191 ff. Nach Arnold (a. a. O. S. 82) ist der Brauch des Angebindes nicht christlichen Ursprungs, sondern steht mit dem Götterglauben in Verbindung.

[195]) Moritz Spieß, Aberglauben, Sitten u. Gebräuche des sächs. Obererzgeb., Dresden 1862, S. 73.

[196]) Wuttke a. a. O. S. 389.

Pflicht der Patin, einen Gulden ins Taufkissen einzustecken, was man »s ä(n)bindn« nennt[197]). Im Egerland[198]) machte der Pate seinem Patenkinde ein Geschenk, welches bei der Taufe demselben eingebunden, d. h. vorübergehend in das Kissen gesteckt wird. Es besteht aus dem Patenbrief[199]) und einer Geldwidmung; die letztere enthält immer 3 Stücke, entweder 3 ungleich bewertete Silbermünzen oder eine Gold-, eine Silber- und eine Kupfermünze. Im deutschen Westböhmen befindet sich im Patenbriefe ein Geldgeschenk (Tuadn-Geld), das aus dreierlei Geldsorten bestehen muß (zumeist 1 Taler, 1 Zwanziger, 1 Zehner oder 1 Golddukaten, 1 Silbergulden und 1 Kreuzer)[200]). In der Iglauer Sprachinsel besteht das Eingebinde meist aus Silbergeld[201]). In Schlesien »binden« die Paten dem Täufling Gaben im Patenbriefe »ein«, daher Eingebinde, doch auch Patenknispel, Patenklüppel genannt, in der Regel Münzen, das »Patengröschel«, »Patengeld«, damit es reich werde. Man legt in den Patenbrief dreierlei Geld (Silber, Kupfer, Nickel), damit dem Patenkinde nichts mangle (Waltersdorf)[202]). In Mittelschlesien bestand das Eingebinde früher mindestens aus 1 Rthlr 3 Pfg., wobei der Kupferdreier nicht fehlen durfte[203]). Bei den Wenden enthält der Patenbrief Geld, meist Münzen verschiedener Art in ungerader Zahl, was andeuten soll, daß es dem Kinde nie an Geld fehlen möge. Gern legt man auch einen gefundenen alten Pfennig oder Dreier hinein; denn gefundenes Geld bringt Glück[204]). Im sächsischen Erzgebirge legt man in den Patenbrief ein Geldgeschenk, entweder altes Silbergeld mit schöner Prägung oder neue Münzen, aber kein Papiergeld, da das Kind sonst leichtsinnig wird (Hermannsdorf). In Neudörfel und Neundorf enthält der Patenbrief häufig auch gefundene Geldstücke. In Annaberg, Scheibenberg und Wildenau legt man zu den größeren Geldstücken noch einige Pfennige, aber nur in ungerader Zahl, die man aus dem Briefe

[197]) Marie Bayerl, Das Weib im Böhmerwalde. In Zschr. f. österr-Volksk. Bd. 7, S. 61.

[198]) Unser Egerland, Bd. 9, S. 57.

[199]) Statt der Patenbriefe waren im Mittelalter auch Patenmünzen (»Patenpfennige«) üblich. Eine solche Münze aus Eger stammt aus dem Jahre 1576. Al. John, Sitte, Brauch S. 112

[200]) Al. John, Sitte, Brauch S. 112.

[201]) Piger a. a. O. S. 254.

[202]) Drechsler a. a. O. I S. 191.

[203]) A. Baumgart, Aus dem mittelschles. Dorfleb. 1893 S. 150.

[204]) Rentsch a. a. O. S. 341.

nicht herausnehmen darf; drei Pfennige bedeuten Glaube, Liebe und Hoffnung[205]. In der Kolberger Gegend wird in den Patenbrief, der mit einer roten Schnur umwickelt wird, allerlei neues Geld, Taler, Groschen, Pfennige gelegt, damit das Kind nie Geldmangel habe[206]. Bei den Zipsern in der Bukowina pflegt der Pate dem Täufling einen Gulden zu schenken[207]. Bei den Südslaven beschenkt der Kum (Pate) das Kind mit einem Taler oder Dukaten, je nachdem es seine Vermögensverhältnisse erlauben[208]. In der Kremser Gegend bekommt das Kind von seinem Paten ein Gold- oder Silberstück in ein Heiligenbild gewickelt[209]. In Tirol besteht das Patengeschenk in einem Geldstück, dem sog. »Fatschengeld«; Arme schenken nur einen neuen Zwanziger, gewöhnlich aber ein altes Geldstück, einen Frauen- oder einen Kronentaler[210].

In Messelhausen (Tauberb.) wird außer dem Geldstück, früher einem Kronentaler, für Knaben eine Schreibfeder, für Mädchen eine Stricknadel beigefügt[211].

Statt Geld werden in Sargans auch andere Gegenstände z. B. Bettbezüge, Kleidungsstücke und zur Aufrundung etwa Seife oder Kaffee verabfolgt[212]. Im mittleren und östlichen Allgäu pflegt an vielen Orten das Dodle dem Täufling den »Göttelöffel« aus Silber mit eingraviertem Namen des Spenders zu geben[213]. In Westfalen verabreicht der Pate für das Kind ein Kleidungsstück[214]. In Oldenburg schenken ihm die Paten ein Ei; das bringt Glück[215]. In einigen Ortschaften des Schmalkalder Landes erhalten die Knaben einige Stahlfedern und einen Griffel, die Mädchen eine Nadel mit Faden, der wohl auch durchaus ein roter Seidenfaden sein muß. Die Kinder lernen dann besser[216]. Ähnlich im sächsischen Erzgebirge[217]. In der Iglauer Sprachinsel besteht manchmal das Ein-

---

[205] E. John a. a. O. S. 60.
[206] Blätt. f. Pommersche Volksk., Bd. 9, S. 73.
[207] Polek a. a. O. S. 26.
[208] Krauss a. a. O. S. 607.
[209] Hillner a. a. O. S. 37, Anm. 133.
[210] Hörmann a. a. O. S. 401.
[211] Meyer, Bad. Volksleb. S. 25.
[212] Zindel-Kressig a. a. O. S. 36.
[213] Reiser a. a. O. II S. 225.
[214] Prümmer a. a. O. S. 83.
[215] Wuttke a. a. O. S. 390.
[216] Heßler a. a. O. S. 473.
[217] E. John a. a. O. S. 60.

gebinde in einer Schenkurkunde über einen Wald oder eine Wiese[218]. Bei den Zipsern in der Bukowina pflegt die Patin 2 m Perkail zu geben[219]. In Tirol spenden Reiche ein silbernes Eßbesteck, das oft einen bedeutenden Wert hat[220].

[218] Piger a. a. O. S. 254.
[219] Polek a. a. O. S. 26.
[220] Hörmann a. a. O. S. 401.

A. Favorke, Breslau II.

Lebenslauf

Am 28. Januar 1878 wurde ich, Franz Kondziella, als Sohn des Hausbesitzers Simon Kondziella, zu Malino, Kr. Oppeln, geboren. Zunächst besuchte ich die Volksschule meines Geburtsortes, später das Kgl. St. Matthias-Gymnasium in Breslau und zuletzt das Kgl. Gymnasium zu Strehlen (Schles.), das ich Ostern 1902 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Hierauf studierte ich auf der Universität Breslau vor allem Germanistik, Geschichte und neuere Sprachen.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen und Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten:

Appel, Baumgartner, Caro †, Cichorius, Ebbinghaus, Hoffmann, Kaufmann, Koch, Muther †, Nikel, Alfred Pillet, André Pillet, Sarrazin, Schaefer, Schulte, Sdralek, Semrau, Siebs, Stern, v. Teßen, Vogt und *Watkin.*

Allen meinen hochverehrten Lehrern spreche ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus, in erster Linie Herrn Prof. Dr. Siebs, der mich zu vorliegender Arbeit anregte und mir während der Ausführung derselben stets mit Rat und Tat in liebenswürdigster Weise zur Seite stand.



